



Arbeitet seit 40 Jahren in Frankfurt: Renate Sautermeister.

SCHICK

Der Stuhl, das Problem

Nordend Werkschau aus fünfzig Jahren

Von Melanie Luke

Die Farben und Linien haben eine eigene Dynamik. Mit eigentümlicher Kraft füllen sie die Leinwand. In all ihrer Abstraktion findet man in ihnen Andeutungen von Raum und Gegenständlichem. Ein Rechteck, eine Treppe, die ins Nirgendwo führt.

Für diese Bilder braucht die Künstlerin Renate Sautermeister Energie. Das sieht man ihren Gemälden an. Ihre Arbeiten hat sie immer in ihrer Nähe. „Ich habe Arbeiten und Leben nie getrennt.“ Dazu sei sie nicht diszipliniert genug. Wie sehr die Kunst ihr Leben bestimmt hat, sieht man an dem umfassenden Werk der 1937 in Hamburg Geborenen. Seit 1972 in Frankfurter, blickt sie auf fünfzig Jahre ihres Schaffens zurück.

„All die Jahre“ heißt die Werkschau. Sie trägt Schwarz, einziger Farbtupfer ist ihr lila Schal, um den Hals hängt ihre Brille. Sie wirkt fast selbst ein bisschen erstaunt über diesen Zeitraum. Fünfzig Jahre. Eine lange Zeit. Blickt man sich um, erkennt man die Vielfältigkeit Sautermeisters. Angefangen hat die in Freiburg aufgewachsene Künstlerin mit Federzeichnungen und Radierungen in den 60er Jahren. Sautermeister geht zu einem Tisch, schlägt den Katalog auf. Sie zeigt auf eines der Bilder. Es ist einer ihrer „Tatorte“, wie sie diese Bilder nennt. Surreale Traumwelten, entstanden Anfang der siebziger Jahre. Zu dieser Zeit war sie gerade von Wiesbaden, wo sie an der Kunstschule Grafik studiert hat, nach Frankfurt gezogen. Leere Räume, verlassen, durch halb geöffnete Türen erahnt man eine andere Welt. Löcher im Boden, aus denen Leitern ragen, die ins Dunkle führen. In eine Unterwelt, ins Unbekannte. Und immer wieder beschädigtes Mobiliar, später oft in einer trostlosen, unbehaus-

ten Umwelt, amorphe Überbleibsel menschlichen Lebens.

„Ich mache Probleme an Stühlen fest“, erklärt sie. An Menschen erscheint ihr das „zu pathetisch“. Die Zerstörungen und Verletzungen des Mobiliars haben für sie symbolischen Charakter. Es geht nicht nur um den Schaden, den Menschen oder auch sie selbst erlitten haben, sondern vor allem darum, „was Menschen anrichten“. Darüber regt sie sich auf. Sautermeister steht Mensch und Zivilisation kritisch gegenüber. Das zeigt sich in allen Arbeiten. Auf die Frage, ob sie ein Pessimist sei, antwortet sie amüsiert: „Ich bin ein optimistischer Pessimist.“

Menschen im Stadtteil

Heute: Renate Sautermeister

Im Werk finden sich keine Menschen. Trotzdem interessiert sie sich für die Menschen hinter den Dingen. Warum sonst sollte sie über zehn Jahre ein Fenster gegenüber ihrer damaligen Wohnung fotografieren. Niemals hat sie dort Menschen gesehen. Aber die Anzeichen menschlichen Lebens – zum Trocknen aufgehängte Wäsche, Schuhe auf dem Fensterbrett oder der zerschlissene Vorhang – faszinierten sie. Wie die Stadt selbst mit ihren kulturellen und politischen Umbrüchen. Damals, als sie ankam, in der Zeit der Häuserzerstörung, der Startbahn West, der politisch aktiven Künstlergruppen. Sie hat diese Zeit gemessen, auch das Gefühl einer gewissen Freiheit. Eine Art zu leben, die ihr auch später, als freischaffende Künstlerin, immer wichtig war. Spontan, immer in Bewegung, dynamisch, wie die Bilder.

All die Jahre ist noch bis 24. April, Mittwoch bis Freitag von 16 bis 19 und samstags (10 bis 13 Uhr) zu sehen. Am 24. ist um 11 Uhr Finissage statt.

SORRY

Im Porträt über die Künstlerin Renate Sautermeister am gestrigen Dienstag hatten wir angegeben, dass die Schau noch bis zum 24. April zu sehen ist – dummerweise fehlte der Hinweis auf den Ort: Der ist in der Galerie „Das Bilderhaus“, Hermannstraße 41 im Nordend. FR